

## Die Insellage deutlich machen

Neubau der Diözesanbibliothek in Münster

### Architekt:

Max Dudler, Berlin

### Projektleiter:

Bernhard Moeller

### Mitarbeiter Wettbewerb:

Bernhard Moeller, Anja Haßler,  
Phil Peterson, Susanne Raupach

### Mitarbeiter Ausführung:

Simone Boldrin, Britta Fritze,  
Christian Moeller, Ines Schenke,  
Nicole Schottkowski, Sebastian  
von Oppen

### Projektsteuerung:

Schopmeyer Architekten, Münster

### Bauleitung:

Pfeiffer, Ellermann und Preckel,  
Lüdinghausen

### Tragwerksplanung:

Gantert Wiemeler, Münster

### Landschaftsarchitekten:

Lützw 7, Berlin (Entwurf)

Skribbe Jansen, Münster (Ausführung)

### Bauherr:

Bischöfliches Generalvikariat,  
Münster

Mitte Dezember, kurz vor der offiziellen Eröffnung der neuen Diözesanbibliothek am Überwasserkirchplatz. Zwar muss noch letztes Finish geschafft und dann das ganze Gebäude abschließend gewischt werden, doch die Bauleiter sind sich ihrer Sache sicher. „Die Qualität kriegt Dudler in Berlin nicht“, fassen sie das Resultat der gemeinsamen Arbeit zusammen, in Anspielung auf die neue Bibliothek der Humboldt-Universität nahe dem Bahnhof Friedrichstraße (Heft 37/2004), deren Baubeginn bevorsteht. In der Tat wirkt das Projekt in Westfalen hochwertig in Material, Verarbeitung und Fügung; außen wie innen. Sollten sich die Berliner Bauherren zu einem Besuch entschließen, dürfte ihnen aber noch etwas anderes auffallen: wie sich mit dem Neubau der Bibliothek die Wahrnehmung eines ganzen Stadtviertels verändert hat.

Die Diözesanbibliothek des Bistums Münster entstand nächst der Liebfrauenkirche im Herzen der ersten Stadterweiterung aus dem 11. Jahrhundert. Damals, im Jahr 1040, stiftete Bischof Hermann I. – von der Domburg aus betrachtet jenseits des Flüsschens Aa – ein Konvent für adelige Damen, welches sich vor allem der Armenfürsorge widmen sollte. In der Nachbarschaft ließen sich in Folge vor allem Viehhändler nieder, was der mit eigener Ge-

richtsbarkeit und Marktrecht ausgestatteten *suburbia trans aquas* den noch heute gebräuchlichen Namen „Kuhviertel“ einbrachte. Die zugehörige Stifts- und Pfarrkirche fiel übrigens schon im Jahr 1071 einem Brand zum Opfer; der Bau, der mit seinem seit einem Sturm im Jahr 1704 stumpfen Turm heute das Quartier überragt, entstand ab 1340.

Unmittelbar angrenzend hatte sich auf dem Gelände des Konvents im 18. Jahrhundert das Priesterseminar etabliert. Zum Zeitpunkt des Wettbewerbs für den Neubau der Diözesanbibliothek im Jahr 2002 bestand die Anlage aus einer dominierenden vierflügeligen Orthogonalstruktur mit Bausubstanz aus dem Historismus und den fünfziger Jahren sowie untergeordneten, dem Verlauf der Rosenstraße im Osten folgenden Gebäuden. Auf der Nord-, West- und Südseite schnitt eine Mauer den Komplex quasi aus der Stadt heraus – ein in sich gekehrter Bezirk, sichtbar anderen Regeln unterworfen als das Leben jenseits der Mauer.

Diesem selbst gewählten Ab- und Ausgeschlossenheit hat Max Dudler ein Ende bereitet: indem er, nach Abriss der Bauten an der Rosenstraße und des nach Westen ausgreifenden Seminartrakts, mit neuen Blick- und Wegeverbindungen das Areal geöffnet und den Stadt-



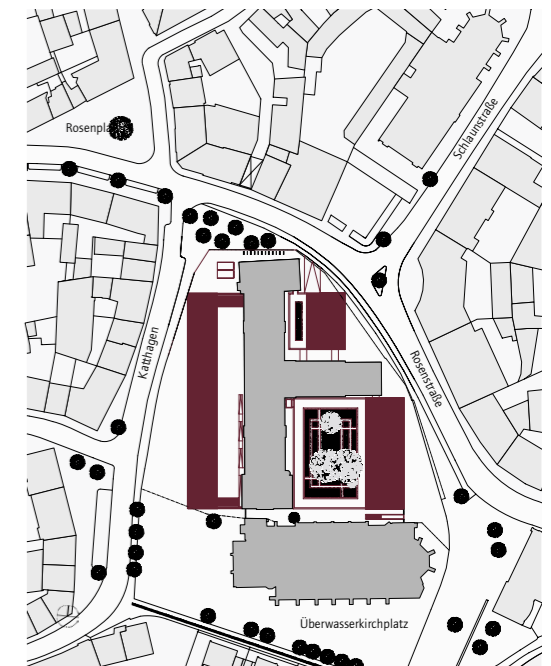
raum bis unmittelbar an die Gebäude herangeführt hat – eine Strategie, mit der sich Dudler in beste Münsteraner Tradition stellt: Vor zwölf Jahren legten Bolles & Wilson ihre architektonisch ganz andere Stadtbibliothek auf diese Weise dem Lambertikirchturm zu Füßen (Heft 3/1994). Die typologische Eindeutigkeit der neuen Stadträume ist die hervorstechendste Qualität des Projekts und war der wesentliche Grund für die Wettbewerbsjury, den Entwurf mit dem ersten Preis auszuzeichnen. Zugleich ist es Dudler auf diese Weise gelungen, das „Wesen“ der Diözesaninsel aus dem Bestand heraus kenntlich zu machen und weiterzudenken; die Eigenart des Orts zu stärken.

Vom Überwasserkirchplatz aus führt eine steinerne Gasse mit bildmächtiger, allgemein an Gemälde de Chiricos gemahnender Zentralperspektive zwischen Bibliotheksriegel und Priesterseminar nach Norden, eine andere zwischen den Strebepeilern der Kirche und dem Kolonnadengang des neu geschaffenen Kreuzgangs

Das Projekt umfasst neben der Sanierung des neoromanischen Priesterseminargebäudes drei Neubauten mit unterschiedlichem Volumen, doch identischer Fassade.

Am Überwasserkirchplatz, entlang dem Kathagen, entstand der lang gestreckte Riegel für die Bibliothek, auf der Ostseite rahmen zwei Bürogebäude den Kapellentrakt. Das Schwarzweißfoto zeigt den Bestand vor Beginn der Bauarbeiten im November 2002.

Lageplan im Maßstab 1:2500  
Foto Bestand: Bistum Münster, vertreten durch das Bischöfliche Generalvikariat, Abteilung Bauwesen/Andreas Lechtape, Münster



hindurch nach Osten, in Richtung Spiekerhof. Leider ungenutzt blieb die von der städtebaulichen Konzeption geschaffene Gelegenheit, dem engen Kuhviertel ein paar neue Plätze zu schenken – noch mehr Nähe zur weltlichen Öffentlichkeit wollte der Bauherr offensichtlich nicht wagen. Die sich aus der orthogonalen Anordnung aller Bauteile zur Grundstücksgrenze hin ergebenden Freiräume wurden also nicht gepflastert, sondern mit kniehohen Beeten gestaltet, deren Botschaft da lautet: Näher treten unerwünscht. Dass Bauherr und Nutzer diese Entscheidung irgendwann revidieren, ist nur zu hoffen; vor allem die große Fläche vor dem Bibliotheksriegel birgt für die Stadt ein Potential, das sich so nicht entfalten kann. Trotz der neu gewonnenen Durchlässigkeit wirkt das Ensemble – außer dem eigentlichen Bibliotheksgebäude westlich des Priesterseminars entstanden zwei Verwaltungsbauten auf der Ostseite – so selbstbezogen wie zuvor. Dieser Eindruck verdankt sich zum einen den an der Rosenstraße neu sich staffelnden Baukörpern und Zeitschichten – vom „Turm“ aus den fünfziger Jahren über den Neubau 1 zur neoromanischen „Kapelle“ und weiter über den Neubau 2 hin zum gotischen Chor der Kirche –, was die für alles verbindliche Orthogonalstruktur deutlich werden lässt, zum anderen den

Fassaden der Neubauten, deren kaum mehr zu steigernde Abstraktheit im Kontext der Münsteraner Altstadt auf sakrale Weise fremdartig wirkt.

Ein monotaktischer Rhythmus von Fenstern und Pfeilern bei Bibliothek wie Verwaltungsgebäuden mit immer gleicher Laibungstiefe und unsichtbaren Fensterrahmen, ein einziges Material ohne Spuren einer handwerklichen Bearbeitung und auch ohne eine quasi ornamentale, lebhaft Zeichnung, keine regionale Anspielung im Formalen und schon gar kein modisches Schiebepiel mit dem Raster – so viel (oder so wenig) darf der Betrachter von einer der rationalistischen Tradition verpflichteten Architektur berlinisch-deutschschweizerischen Prägung erwarten. Doch indem Dudler auch auf Sockel und oberen Abschluss verzichtet, auf eine erkennbar auf die Dimension des einzelnen Baukörpers oder auf den Maßstab des jeweiligen Stadtraums bezogene Gliederung, auf eine Unterscheidung von Vorne und Hinten, auf ein ausbalanciertes Verhältnis von Einzelem und Ganzem, entsteht eine auch im Werkkontext des Architekten auf den ersten Blick überraschende Eigenschaft: Die Bindung von Fassade und Gebäude hat sich gelöst, zugunsten einer Serialität, die über den individuellen Baukörper hinausweist und damit die



Das 20. Jahrhundert hindurch schotete sich das Priesterseminar mit einer hohen Hecke ab. Nach Kriegszerstörungen entstand in den fünfziger Jahren am nördlichen Ende des Priesterseminars, zum Rosenplatz hin, ein eigenwilliger Büroturm, der die Wucht des Zyklopenstils mit der Leichtigkeit der Nachkriegsmoderne kreuzt.

Blick vom Rosenplatz um 1930: Stadtarchiv Münster

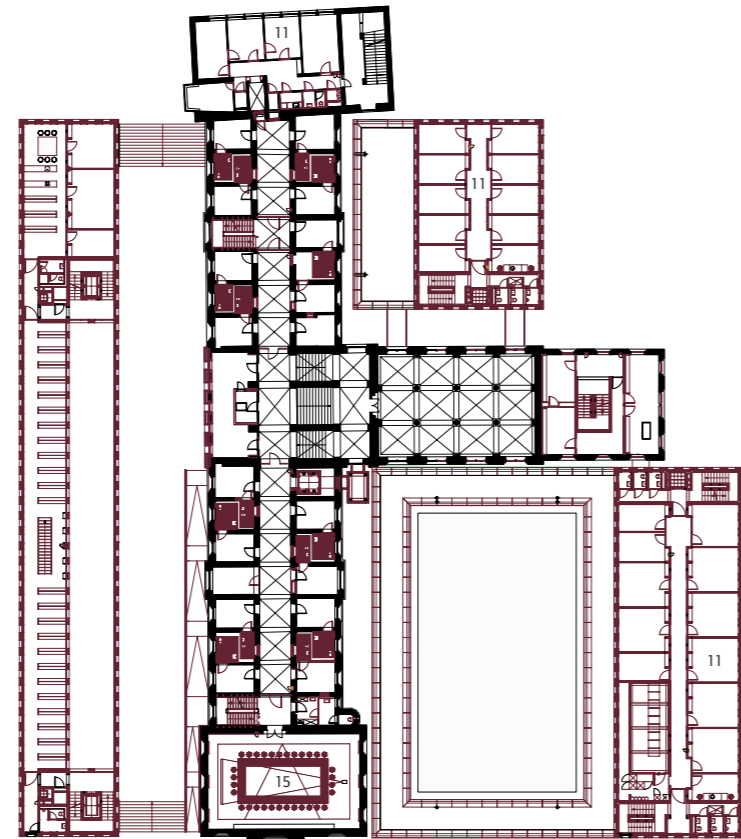
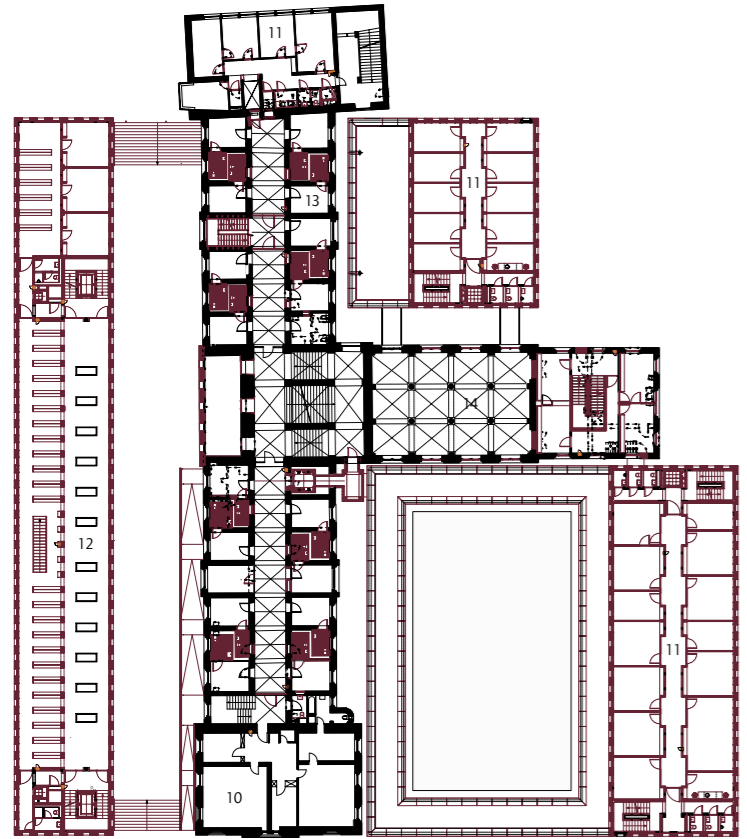


alte Ummauerung des Konventsbezirks aufgreift und fortschreibt. Einen „Zeitring“ habe er um das Vorhandene schließen wollen, sagt Max Dudler, nicht unterschiedliche Haustypen etablieren.

Das den Ansichten zugrunde liegende Modul wurde aus den Abmessungen eines Bücherregals entwickelt, die Bibliothek somit zum Bildgeber dieser neuen Einfassung. Der Besucher betritt sie, wie auch das Seminargebäude, von der Bibliotheksgasse aus. Der neue Haupteingang des Altbaus entstand übrigens an der Stelle, wo einst der Westflügel angesetzt hatte. Die „Wunde“ ist leicht erkennbar, sie wurde mit einer den Neubauten ähnlichen Fassade geschlossen. Ein zweiter Eingang in den Komplex befindet sich an der Rosenstraße, im Giebel des Ostflügels. Hier entstand eine neue Erschließung für die je drei Bürogeschosse der beiden angrenzenden Neubauten.

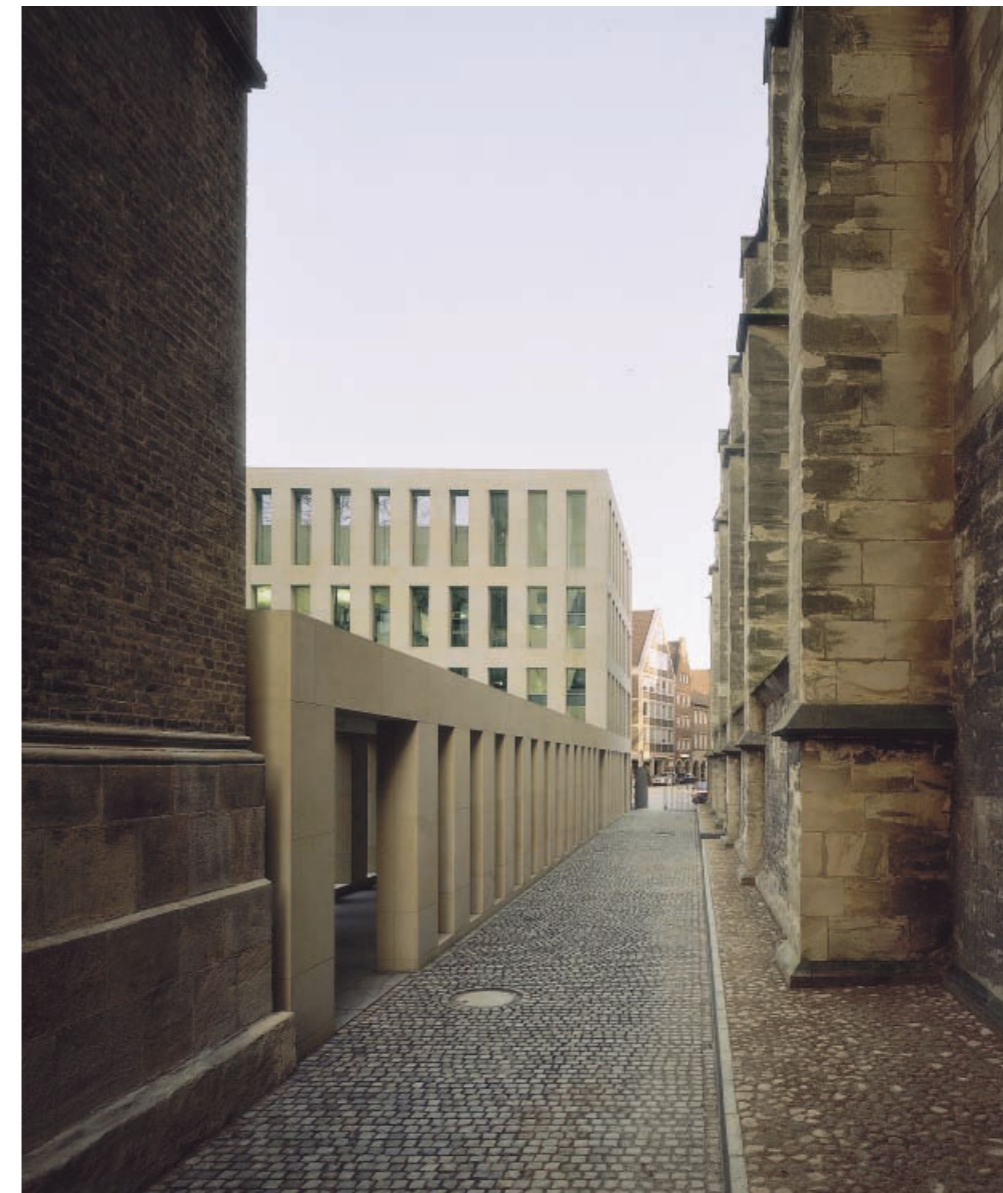
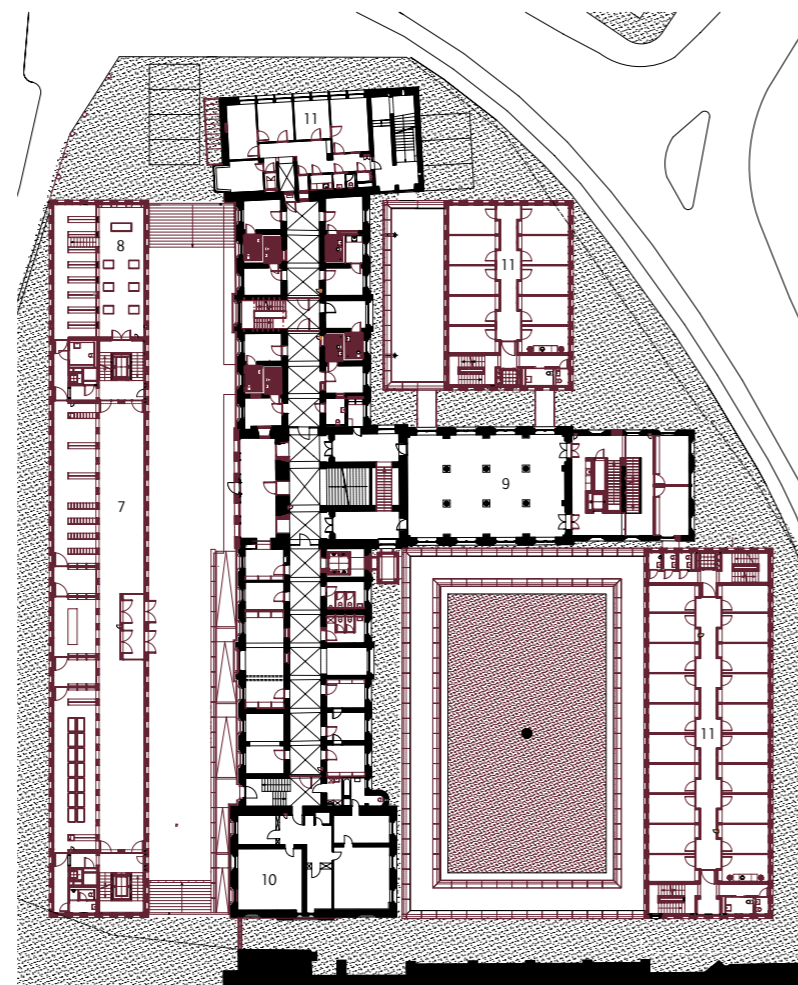
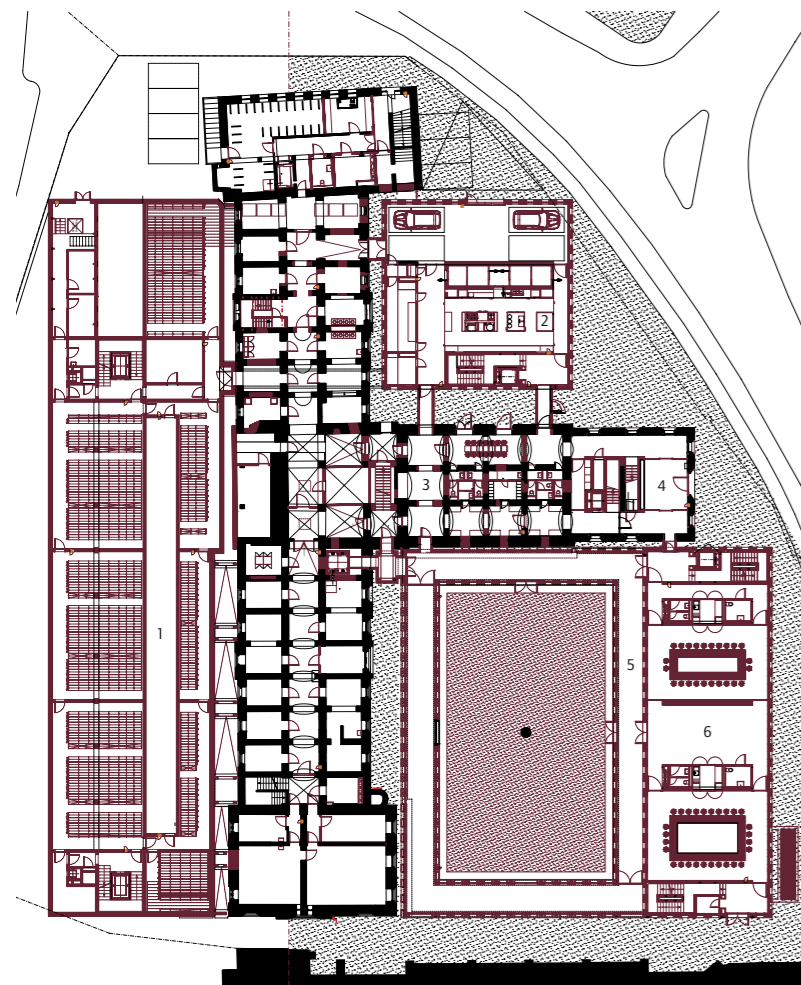
Das Innere bietet – gemessen an der städtischen Dramaturgie des Projekts – wenig





Der neue Kreuzgang zwischen Priesterseminar, Überwasserkirche und dem Verwaltungsbau an der Rosenstraße ist nicht öffentlich zugänglich, da die Gasse entlang der Kirche mit einem Tor verschlossen werden kann.

Grundrisse und Schnitt im Maßstab 1:750



- 1 Kompaktanlage
- 2 Küche
- 3 Personalbereich
- 4 Eingang Verwaltung
- 5 Kreuzgang
- 6 Punktbereich (Konferenz)
- 7 Eingangshalle Bibliothek
- 8 Santinisaal
- 9 Speisesaal
- 10 Wohnung
- 11 Büro
- 12 Lesesaal
- 13 Seminaristenzimmer
- 14 Kapelle
- 15 Männersaal (Konferenz)



In dem Foto mit Blick von den Buchregalgeschossen in den Lesesaal auf den Altbau finden sich die stadträumliche Dichte des Projekts und das seinem modularen Aufbau zugrunde liegende Bild des Bücherverwahrens aufgehoben.



Überraschungen. Der wichtigste Raum in der Bibliothek ist der drei Geschosse hohe Lesesaal, der sich im ersten Obergeschoss befindet und nach der niedrigen Eingangshalle eine überwältigende Wirkung entfaltet – und neugierig macht auf den ähnlich lang gestreckten (und noch größeren) Lesesaal des Berliner Projekts, welcher zudem mit einer Terrassierung aufwarten wird. Die Bestände der Bibliothek – fast 700.000 Bände – stapeln sich hinter einer die Gliederung des Äußeren wiederholenden Wand, deren Eichenholzverkleidung die Atmosphäre im Inneren durchweg bestimmt. Steht man zwischen den Regalen und blickt auf die innen ebenfalls holzverkleidete Außenfassade und hinaus auf den neoromanischen Altbau, ist das dem Entwurf zugrunde liegende Leitmotiv des „Bücherverwahrens“ quasi mit Händen zu greifen – und die stadträumliche Dichte des gesamten Ensembles noch einmal in Erinnerung gerufen. Die Bibliothekare hingegen rühmen vor allem den Santinisaal. Die-

ser eher intime Raum im Erdgeschoss ist sozusagen die Schatzkammer der Bibliothek; hier wird mit besonderen konservatorischen Möglichkeiten die gleichnamige Sammlung gehütet, welche in erster Linie kirchenmusikalische Werke aus dem 16. bis 19. Jahrhundert umfasst. Für die Münsteraner und ihre Besucher nicht ohne weiteres zugänglich sind die Gebäude an der Rosenstraße. Das ist insofern bedauerlich, als sich hier der beste Blick in einen weiteren prägenden Raum des Ensembles bietet: den Hof mit dem neuen Kreuzgang, darin eine solitäre Platane, dahinter die gotische Kirche. Mit dem allmählichen Verwittern der neuen Sandsteinflächen wird sich der farbliche Zusammenklang der drei nun wichtigsten Bauphasen auf der Priesterseminarinsel weiter steigern – und die von Max Dudler bei diesem Projekt gewählte Balance zwischen Einpassen und Abgrenzen, Kontrastieren und Unterordnen noch schärfer stellen.

Auch der dreigeschossige, zur Bibliotheksgasse orientierte Lesesaal wird von dem gleichmäßigen Fassadenraster überspielt.

Fotos Seiten 12, 15 oben, 16, 17 oben: Stefan Müller, Berlin; alle anderen: Christian Richters, Münster

